

Einft Parteiprogramm - jetzt Thesen besserer Welt!

An historischer Stätte, im Münchener Hofbräuhaus, fand gestern die Parteigründungsfeier statt

Der Führer lies eine Botschaft verlesen

Alle Versuche des Feindes an der Tapferkeit unserer Soldaten gescheitert!

Die stärkste Kälte ist gebrochen

München, 25. Februar.
An historischer Stätte, im Festsaal des Hofbräuhauses am Platz in München, feierte am Dienstag die NSDAP den Tag der Parteigründung. Zum dritten Male im großdeutschen Freiheitskampf begingen die ältesten Kämpfer des Führers jenen Tag, an dem vor nunmehr 22 Jahren Adolf Hitler erstmalig vor einer nach Tausenden zählenden Zuhörerschaft die 25 Punkte des Parteiprogramms verkündete, die nun schon ein Jahrzehnt zum Lebensgesetz des ganzen deutschen Volkes geworden sind. Das ganze deutsche Volk gedenkt in tiefstem Mitleiden dieses Tages, der eine neue Epoche nicht nur der deutschen Geschichte eingeleitet hat.
Die Größe des Führers, der in diesem Jahre durch die Vorbereitungen für die endgültige Abrechnung mit den bolschewistisch-plutokratischen Weltbrandstiftern verbunden war, im Kreise seiner Getreuen den bewundernswürdigen Tag zu erleben, überbrachte der Gauleiter des Traditionsreiches München-Oberbayern, Adolf Wagner. Seinen tiefen Rückblick auf das abgelaufene, von neuen Großtaten der deutschen Front und der deutschen Heimat erfüllte Jahr, schloß er mit dem Ergebnis unerschütterlichen und opferbereiten Einsatzes bis zum Ende, der die letzte Sicherung und Erfüllung des Programms vom 24. Februar 1920 ist.

Ein Winter wie seit hundert Jahren nicht mehr!
Gauleiter Adolf Wagner verlas eine Botschaft des Führers, die folgenden Wortlaut hatte:

„Parteigenossen und Parteigenossinnen! Zum ersten Male seit vielen Jahren ist es mir nicht möglich, am Erinnerungstage meiner ältesten Kämpfer teilzunehmen. Ich kann aber das Hauptquartier nicht gerade in der Zeit verlassen, in der sich ein Winter seinem Ende nähert, von dem sich unsere Gegner alles erhofft haben. Vom Juni bis Oktober 1941 sind die Deutschen mehr als 1000 Kilometer in das Reich des Feindes vorgestoßen, der die Absicht hatte, unser Volk und unsere Heimat endgültig zu vernichten. Dieser Winter - wie er seit mehr als hundert Jahren nicht da war - hat uns schon Ende November 1941 überfallen. Schnee und Frost brachten damit den in der Geschichte einmaligen Siegeslauf vorübergehend zum Stehen.“

Nun hoffen unsere Gegner der deutschen Armee das Schicksal des napoleonischen Rückzuges zuziehen zu können. Dieser Versuch ist jedenfalls gescheitert, gescheitert vor allem an der Tapferkeit und dem Opferwillen unserer einmaligen Männer, die Seite an Seite mit unseren Verbündeten den eifigen Kämpfen der Monate Dezember, Januar und Februar ebenso standgehalten haben, wie sie vorher in der Gluthe der Monate Juni, Juli, August und September ihre unergänzlichen Siege erfochten.

Endgültige Auseinandersetzung vorbereitet!

Nun, da die stärkste Kälte gebrochen ist, in der Arim und im Süden Rußlands der Schnee des

reits zu tauen anfängt, ist es mir nicht möglich, meinen Platz zu verlassen, in dem die Vorbeurteilungen getroffen werden, für die endgültige Auseinandersetzung und Abrechnung mit jener Verschwörung, die von den Plutokraten bis in das Gemüße des Kreml das gleiche Ziel verfolgt: Ausrottung der arischen Völker und Menschen.

Uns alten Nationalsozialisten und besonders auch meine ältesten Kämpfer und Kämpferinnen - ist diese Gemeinschaft von jüdischem Kapitalismus und Kommunismus nichts Neues. So wie im Inneren unseres Landes vor, während und nach dem ersten Weltkrieg, so sind es auch heute nur Juden und immer nur Juden, die für die Völkervernichtung verantwortlich gemacht werden müssen. Ein Unterschied besteht aber, wenn wir den heutigen Weltkampf mit dem Ende des Krieges 1914-1918 vergleichen. 1919 waren wir Nationalsozialisten ein kleines bühnenförmiges Bekenner, die den internationalen Feind der Menschheit nicht nur sahen, sondern auch bekämpften. Heute haben die Gedanken unserer nationalsozialistischen und faschistischen Revolutionen große und gewaltige Staaten erobert und meine Prophezeiung wird ihre Erfüllung finden, daß durch diesen Krieg nicht die arische Menschheit vernichtet, sondern der Jude ausgerottet werden wird.

Was immer auch der Kampf mit sich bringen oder wie lange er dauern mag, dies wird sein endgültiges Ergebnis sein. Und dann erst, nach der Beilegung dieser Parastien, wird über die leidende Welt eine lange Zeit der Völkerverständigung und damit des wahren Friedens kommen.

Das Ende wird nur sein: Der Sieg!

Ich bin daher heute mehr denn je im Geiste bei euch, meine alten Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen, denn ihr wart schon meine Anhänger, als genau so wie jetzt Nationalsozialist sein nur Opfer bringen hieß.

Ich bin aber auch an diesem Tage persönlich noch mehr durchdrungen von der unverrückbaren Zuversicht und heiligem Glauben, daß der gewaltige Kampf, in dem wir heute stehen und der damals am 24. Februar 1920 aus diesem Saal, in dem ihr jetzt versammelt seid, seinen Anfang nahm, nicht anders enden kann und nicht anders enden wird wie unser eigenes wunderbares Ringen um die Macht im Deutschen Reich. So wie in den vergangenen Jahren haben die Vorsehungen unserer Kampfgelegenheit hat, so wird sie ihn uns jetzt endgültig gewinnen lassen. Was damals ein Parteiprogramm war, sind schon heute die Thesen einer neuen und besseren Welt.

Rehmt daher meine Größe, die ich durch den Parteigenossen Wagner übermitteln lasse, so auf, als ob ich selbst in eurer Mitte wäre. In meinen Gedanken bin ich in diesen Stunden ohnehin bei euch.

Führerhauptquartier, 24. Februar 1942.
Adolf Hitler

Die Botschaft wurde mit stürmischem Jubel aufgenommen. Unter den ältesten Kämpfern des Führers bemerkte man außer zahlreichen Reichs- und Gauleitern u. a. Dr. Frid, Dr. Goebbels, Dr. Ley, Dr. Dietrich, Dr. Dinefjörge, Lube.

Dieses Echo übertönt Roosevelts Rede!

Der Westatlantik zum ständigen Operationsgebiet unserer U-Boot-Waffe geworden!

Drahtbericht unseres ständigen eigenen Korrespondenten

Torpediert, beschädigt, vernichtet!

sa Rom, 25. Februar.

Während Roosevelt die Worte sprach: „Wir verfolgen weiter die Politik, den Krieg gegen den Feind in ferne Länder und Meere zu tragen“, erschienen ein japanisches U-Boot an der Küste Kaliforniens und beschloß 20 Minuten lang ohne jede Störung das Festland. Kurz vorher versenkten deutsche Unterseeboote in amerikanischen Gewässern 63 000 BRT. „Das Echo dieser Meldung“, so meint ein italienisches Blatt, „wird die Worte Roosevelts in der Weltöffentlichkeit übertönen.“

Wie aus Willemsstad berichtet wird, wurde der norwegische Tanker „Kongsgard“, der für Rechnung der USA fuhr, auf der Höhe von Curacao torpediert. Aus New York kommt die Nachricht, daß ein englisches Schiff in der Nähe der brasilianischen Küste von einem U-Boot versenkt wurde. Der Sender von Havanna gab bekannt, daß Hilfserste eines Schiffes unbekannten Herkunft aufgefingene wurden; das Schiff war in der Nähe von Cuba von einem U-Boot angegriffen worden, jedoch war es unmöglich, ihm Hilfe zu bringen.

Die Zahl der bisherigen Schiffsversenkungen vor der nordamerikanischen Küste, also in näherer und weiterer Umgebung von New York, hat sich auf 88 Schiffe mit 595 000 BRT. erhöht. Als am 24. Januar die erste Sondermeldung von dem Auftreten deutscher U-Boote vor den Toren New Yorks erschien, glaubten die Amerikaner sich damit entschuldigen zu können, es habe sich bei diesem Auftreten deutscher U-Boote an der US-Küste um besondere Einzelleistungen eines konzentrierten U-Boote gehandelt. Nun haben sich die Herren in Washington davon überzeugen müssen, daß der Atlantik jenseits des Ozeans zum ständigen Operationsfeld unserer U-Boote geworden ist und daß unsere U-Boote in einem Monat soviel an U.S.A.-Tonnage vernichteten, wie bisher in neun Monaten gebaut werden konnte. Durch das Auftreten deutscher U-Boote jenseits des Ozeans und den ständig drohenden Verlust an Tonnage und besonders an den ohnedies knappen Tankern sind die USA gezwungen, für Sicherungszwecke einen großen Teil ihrer Kriegsflotte einzusetzen. Dadurch entfällt für die USA die Möglichkeit, diese Streitkräfte auf den pazifischen Kriegsschauplatz zu schicken. Die Tätigkeit unserer U-Boote vor New York unterstützt also kräftig den Kampf der Japaner.

Zum ersten Mal das amerikanische Festland angegriffen

Berlin, 25. Februar. Nach einer Meldung aus Tokio wurde ein Küstenplatz an der kalifornischen Küste, wo sich eine Petroleumraffinerie befindet, kurz vor Einbruch der Dunkelheit von einem japanischen Unterseeboot beschossen. Das Unterseeboot erschien, wie auch weiter angegeben, in einer Entfernung von einer Meile von der Küste und beschloß etwa zwanzig Minuten lang die Anlagen. Dies ist die erste Beschädigung der US-amerikanischen Küste in diesem Krieg gewesen.

Sondertagung des Ständigen Rates der Dreierpaktmächte in Berlin

Berlin, 25. Februar. Unter dem Vorsitz des Reichsaußenministers von Ribbentrop trat gestern der Ständige Rat der Dreierpaktmächte zu einer Sondertagung zusammen. An der Tagung nahmen als Vertreter der italienischen Regierung Vorkämpfer Alfieri und als Vertreter der japanischen Regierung Vorkämpfer Ohima teil. Mit den Vertretern der Regierungen waren auch die Leiter der verschiedenen Kommissionen anwesend.

Geständnisse in der Kaminplauderei

Der U.S.A.-Präsident ist sehr schnell von seiner Ueberheblichkeit abgekommen

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

Und Washingtons Testament?

om Berlin, 25. Februar.

Die von den Pantenschlägen der Roosevelt'schen Propaganda als weltbewegend angekündigte „Kaminplauderei“ stellt sich bei näherer Betrachtung als ein Plagiat der „strategischen“ Ausführungen dar, mit denen Churchill in seinen letzten Reden seine Kriegsführung gegen den Vorwurf der Verplünderung und der sich daraus ergebenden Niederlagen verteidigte.

Mit derselben „Großartigkeit“ führte Roosevelt seine Zuhörer, denen er vorher arochuerisch die Zuhilfenahme eines Weltatlases oder Globus empfohlen hatte, durch alle Weltstränge, in denen angeblich die Vereinten Staaten ihre Interessen zu verteidigen haben und in denen sie die Feinde irgendwann einmal besiegen werden. „Vorläufig

sei es allerdings noch nicht so weit“, mußte auch Roosevelt wie Churchill zugeben, denn der Krieg im Atlantik, im Pazifik und in Vorderasien sei gleich wichtig, und „bevor sich das Blatt wende“, werde man noch weitere Verluste erleiden und gezwungen sein, Boden aufzugeben. Die Roosevelt'sche Strategie läuft also, wie die Churchill's, auf das Bekenntnis hinaus, daß die militärische Kraft der Vereinten Staaten nicht ausreicht, um auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen mit Erfolg aufzutreten, obwohl auch dies sich Roosevelt durchblicken ließ und sowohl die Sowjetunion und Tschunakina-China auf die amerikanische Hilfe angewiesen sind. Diese Panzerotterklärung seiner Politik, die zuerst den europäischen Krieg entzweifelnd und ihn dann auf die ganze Erde ausdehnt, sucht Roosevelt mit einigen launischen Plänen zu verschleiern. So behauptete er, die Benutzung der Philippinen als Stützpunkt sei gar nicht vorzuziehen gewesen, weil die Vereinten Staaten durch den Vertrag von Washington von 1922 an der Verhängung der Befehlsmächte der Inselgruppe verhindert gewesen seien. In Wirklichkeit hatte man nicht nur die Philippinen, sondern auch die Insel Wake und Guam vertrauenswürdig als Stützpunkte ausgebaut und mit amerikanischen Garnisonen besetzt. Den Krieg gegen Japan will Roosevelt immer als „lanawierischen Vermählungsprozeß“ aufgefacht haben, während er vor Ausbruch des Krieges das amerikanische Volk in Sicherheit gewiegt hatte, daß es sich um einen kurzen Krieg „von höchstens drei Monaten Dauer“ handeln werde.

Mit derselben Unaechtheit behauptete Roosevelt auch, daß alle Völker Afrikas auf den anglo-amerikanischen Sieg hofften, während in Wirklichkeit neben Mandschukuo und dem National-China auch Thailand sich dem japanischen Vorgehen der Neuordnung Ostasiens angeschlossen hat und während die arabischen Länder von Burma und Indien bis zu den arabischen Staaten Vorderasiens nur mit Gewalt unter der Gefolgschaft Englands gehalten werden können. Eine direkte Bekämpfung

Bolschewistische Kommissare erschlagen!

Ein sowjetisches Regiment hat in der Nähe von Batum gemeutert

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Nur wenige konnten fliehen

if Sofia, 25. Februar.

Die Blätter melden aus Ankara, daß in den letzten Tagen südlich von Batum ein sowjetisches Regiment gemeutert und die ihm zugehörigen bolschewistischen Kommissare erschlagen hat. Das Regiment marschierte dann in der Richtung zur türkischen Grenze, arriet aber dort in das Arsenal der aut

Verfolgung der Menterer eingekerkerten bolschewistischen Truppen und der türkischen Grenzschutz, die den Übertritt der bewaffneten Sowjetarmeen zu verhindern suchten. Die überwiegende Mehrheit der Flüchtenden wurde getötet, nur einem kleinen Teil gelang es, nachdem die Leute die Waffen weggenommen hatten, sich auf türkisches Gebiet in Sicherheit zu bringen. Etwa 300 Verwundete wurden im Auftrage der türkischen Behörden in die Militärspitäler der Stadt Kars in Anatolien gebracht.



Bei Schneesturm geht die Feldküche nach vorn (PK-Kriegsbericht Hähle [Sch])

für Dollars
5. Februar.
reters
Regierung,
Land einer
oben, seit ge-
der Konfe-
Wardelofen
kaum noch
influs seines
hemmters
at Paraa
ndes im rie-
auszufahren,
apfangen hat
nubt man in
ntlich zeigen
uffschuß ver-
ganze Welle
en Schulen,
en Einrich-
naten aus-
über Mut-
Grichinen
schon vor
portugiesisch
dem Herbst
cher Sprache
und also da-
es 12. M.,
würde au
ie bezahlt

u
Februar.
beilers
ich die Un-
isse mit der
immer deut-
eren übero-
ner stärkere
und ihren

onden
Februar.
beilers
im Mittelfeld
ierte Nord
zu einer
entschieden
reifen will
ie schon in
ondon ab-
ährend die-
en soll, Sir
als Spre-
um gar zu

iffkrieg
ne Marine-
Bauplan-
ges keinen
verloren
feien: Hier
ein-
Segefeldt
Hillich Jave
it-Uoote
ährend der
ch klein sei

oons vor
a Ball von
die eng-
statischen
Berührung
I vor. Die
bild, alles

odi
arer Wä-
en Reichs-
er Mitten-
er Kriegs-
fentamp-
zeichnung

urgs
Februar.
ter
er an Ju-
im Deut-
ung auf
e und so
e Wölfe-
e, als in
e vorbeu-
nicht bei
dieser
älle, die
vor-
man sie
die Deif-
änge auf
er hinaus
Verord-
tszustand
zu über-
Durch-
Vertrag
Reifen-
Mantgen-
e, vorge-
sch in
Jugend-

ebbruar.
beilers
ung von
attgung-
e rief:
agieftit
fahrt der

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 25. Februar

Der Krieg ist fühlbar gut,
Der auf den Frieden drängt;
Ein Friede ist schändlich arg,
Der neuen Kriegen bringt. Friedrich v. Vogau.

Symbole des Frühlings

ns. Wenn der erste Tag des Frühlingsmonats ge-
kommen ist, dann wollen wir ein Symbol des Früh-
lings ansetzen. Blühende Reichen oder Schneeglö-
chen können es in diesem Jahre nicht sein. Der Win-
ter dauert zu lange und ist so streng, daß der Boden
noch immer gefroren ist und noch kein Leben auf-
kommen läßt.

Sehen wir uns also nach einem anderen Symbol
um. Wie immer, hilft mal wieder die NSD. Sie
bietet uns zur 6. Reichstagenfeier am kommenden
Wochenend Abende an, die den kommenden
Frühling ankündigen. Es sind sehr kleine, bunte
Vögel, die wir an diesen Tagen an den Mantel
heften, zehn Vögel, die uns am Wochenende zu-
fliegen werden, und zwar Amsel, Dachtel, Buchfink,
Eichelhäher, Eisvogel, Gimpel, Kohlmeise, Pirol,
Korkeiher und Stieglitz. Ihre Reiter hatten sie im
ganzen Reich. In Schlesien, im Rheinland, in Thür-
ingen, in der Baarländer Heimat und in Wien wur-
den sie in wochenlanger Arbeit „ausgebrütet“ und
zum großen Teil von Heimatbeirerinnen bunt bemalt.

Die Polizei sammelte 1 Million

Das vorläufige Ergebnis des Tages der Deutschen
Polizei im Gau Westfalen-Süd

ns. Die deutsche Volksgemeinschaft wird fester, je
größer die Anforderungen und Aufgaben werden, die
der Krieg stellt. Auch die Opferbereitschaft wird
von Sammlung zu Sammlung größer. Das beweist
wiederum das Ergebnis der letzten Sammlung für
das Winterhilfswort, der Sammlung am Tage der
Deutschen Polizei am vergangenen Wochenende.

Nach den vorläufigen Feststellungen sind im Gau
Westfalen-Süd 994 597,43 Reichsmark gesammelt wor-
den. Das sind über 200 000 Reichsmark oder rund 30
Prozent mehr als das endgültige Ergebnis der Spen-
den am Tag der Deutschen Polizei im vergangenen
Jahr. An diesem Tag wurden im Gau Westfalen-Süd
777 248,75 Reichsmark gesammelt.

Der schöne Erfolg dieser letzten Sammlung ist vor
allem aber auch der großen Mithatigkeit und dem Sam-
melwille der Polizei mit ihren Hilfsorganisationen zu
danken. Zwei Tage fanden Stadt und Land im
Zeichen dieser Sammlung. Zahlreiche Veranstaltungen
sind durchgeführt worden, um das Sammelergebnis
so hoch wie möglich zu bringen. Das ist erreicht wor-
den. 1 Million, an die die Gesamtspende kommen
wird, ist ein Rekordergebnis, das aber auch gleich-
zeitig die enge Verbundenheit zwischen Polizei und
Bürgerbevölkerung beweist.

Warum geht's denn nicht anders?

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

„Trotz dauernder Hinweise in den Zeitungen muß-
ten bisher mehrere Hundert Haus- und Grundbesitzer
wegen Verstoßes ihrer Streupflicht zur Anzeige ge-
bracht werden.“

Schließlich hat diese offizielle Mitteilung den ge-
wollten Erfolg! Merkwürdig, höchst merkwürdig, daß
es gar nicht anders geht!

Leistungswagen und Straßenbahn treffen zusammen

Am Samstag stieß auf der Wolf-Hilfer-Straße in
Castrop-Rauxel, in Höhe der Ecke Victor 3/4, beim
Ausweichen auf der rechten Straße durch Schleu-
den ein Leistungswagen mit einem Straßenbahn-
wagen zusammen. Hierbei wurden beide Fahrzeuge
leicht beschädigt.

Kellereinbruch

In der Nacht vom 20. 2. 1942 stahlen unbekannte
Täter nach Zerstörung des Vorhängeschlosses aus
einem Keller des Hauses Kreuzstraße 56 sieben Bed-
schläfer mit Blut- und Leberwurst — Angaben zur
Ermittlung der Täter erbittet die Kriminalpolizei
oder jede andere Polizeibehörde.

Eigentümer von Damenkleidung gesucht!

Die Polizeistelle des Polizeipräsidenten in Bochum
teilt mit: „In Vernehmung der Kriminalpolizei
Bochum-Langendreer befinden sich folgende Klei-
dungsstücke: Ein schwarzer Damenmantel, ein ro-
tbraunes Kostüm, ein dunkelblaues Kleid mit weißer
Kordelborte, ein hellblaues Kleid, ein rotes Kleid,
ein rotgezeichnetes graues Kostüm mit schmalem
rotem Lebergürtel, eine kurze blaue Strickjacke mit
blauem Kragen und Aermelaufschlägen, ein rotbrauner
Schal, ein dunkelblauer Damenbus mit schmalem
weißem Band, ein Paar beige Damenleibchen, eine
schwarze Lederhandschuh, Handschuh bis zum
Verknäufelrahmen vor abgesetzt, 12 Meter Sand-
stoff mit rotem Rand, 10 gebrauchte Handtücher. Die
Sachen wurden wahrscheinlich Ende Januar oder An-
fang Februar 1942 mit einem braunen Koffer von
größerem Format, dessen Verbleib noch nicht feststeht,
gestohlen. Eigentumsberechtigte werden gebeten, bei
der Kriminalpolizei Bochum-Langendreer, Amtsbaus,
Zimmer 22, vorzusprechen.“

Schweinezählung am 3. März

Sorgfältigste Durchführung erforderlich

Am 3. März findet die alljährliche Schweinezählung
statt, die diesmal im gesamten Großdeutschen Reich
einschließlich der eingegliederten Ostgebiete durchge-
führt wird. Die genaue Durchführung der Schweine-
zählung und die reibende Erfassung aller Bestände ist,
wie der Zeitungsdienst des Reichsministeriums mit-
teilt, diesmal besonders wichtig, da sie der Leistung
der deutschen Ernährungswirtschaft den notwendigen
Überblick über den Stand der für unsere Fleischver-
sorgung notwendigen Schweinehaltung gibt, und die
ersten Auswirkungen der auf diesem Gebiet der
Schweinehaltung getroffenen Maßnahmen zeigen
wird. Die Zählung ist daher pünktlich und mit größ-
ter Sorgfalt durchzuführen. Kontrollblätter der Er-
nährungsminister werden stichprobenartig die Ergebnisse
an Hand von Kontrollbogen nachprüfen und persön-
lich auch Zählungen vornehmen. Willentlich falsche
Angaben werden streng bestraft.

Sie wünschen — wir spielen

7500 RM aus Wunschkonzert der Polizei in Castrop-Rauxel-Nord

Als „Abgesang“ gleichsam des „Tages der Polizei“
hatte die Schutzpolizei wieder zu einem Wunschkon-
zert für das Kriegswinterhilfswort eingeladen. Dies-
mal war das Revier 23 (Castrop-Rauxel-Nord) der
Bereich, in dem das nach dem Motto „Sie wünschen
und wir bringen“ zur Tradition gewordene „Ere-
ignis der Saison“ krieg. Schon tagelang vorher war
der Kellerraum der Saal ausverkauft, obwohl man die
Blattfrage mit aller nur denkbaren „Anfälligkeit“ be-
handelt hatte.

Als nach den herzlichen Begrüßungen des Re-
vierleitnants Reinhold unter bewährter und
exakter Stabsführung die Bläser und Schlagzeugler
der Schupo-Kapelle in Bochum in Aktion traten,
konnte die herrliche „Stednadel“ bei der Proppen-
vollheit nicht zu Boden fallen; aber man fror auch
nicht, und außerdem war der Aktionsoffizier der Schupo
für das RM um rund weitere 7500 RM gekommen.
Werte, Vereine, Kaufleute, Handwerker, Beamte,
Angestellte, Bergleute — alle hatten sie ihren Obolus
beigetragen und bunt wie die Reihe der Spenden
wurde auch das auf Grund der Wünsche zusammen-
gestellte Programm. Alles, was in das große Sam-
melbeden „Mittelmittel“ mündet, wurde in Aus-
wahl von der Kapelle mit Fleiß und Können zu Ge-
hör gebracht, und fand namentlich, als die „Anne-
marie“, „Annchen“, „Antje“, „Erika“, „Hil Marlen“
und wie alle die vielbesungenen Soldaten-Bräute
beissen, Arm in Arm mit der krasen kleinen Sol-
datenvirtuosi anrückten, bis zum Wülfen sich steigern-
den Widerhall.

Zwischendurch gab es zur Auflockerung unter Kreis-
hormeister Voll vom Klöner-Werks-Chor „Flamme
empor!“, „Lühows wilde verwegene Jagd“ und ge-
meinam mit der Polizeikapelle das Märchenlied „Frei-
weg!“. Weiter stand mit dem „Steuermannslied“ aus
dem „Hiegenden Holländer“ und „Alle Tage ist kein
Sonntag“, sowie „Freunde, das Leben ist lebenswert“
Frik Brambach auf dem Podium und der starke
Beifall zeigte, wie sehr sein Tenor zündete. Eine
Steigerung des Beifalles zum frenetischen Sturm er-
lebte man, als Frik Brambach mit seinem
musikbegabten Töchterchen Ingrid das Duett „Ein
Schäfermädchen weidete“ vortrug. Die Anlage des
Programms lag bei Gottlieb Externet, der auch mit
eigenen Darbietungen Freude verleiht, in
den besten Händen.

Es waren fröhliche, leichtbewegte Stunden, die
man im Kellerraum der Polizei erlebte, und man hatte
außerdem die Gewißheit, daß zum vorläufigen Ge-
samtergebnis des Aufkommens zum Tag der Polizei
weitere 7500 RM hinzugekommen sind.

Unter Heimatpolizeibereich Bochum, umfassen die
Städte Bochum, Castrop-Rauxel, Herne, Wanne-
Eickel, Barmen und Witten, ist an dem gemein-
deiten Gesamtergebnis von rund 1 Million RM vom
Tag der Polizei mit 342 238,65 RM ganz hervor-
ragend, ja führend beteiligt. Gegenüber dem gleichen
Anlaß des Vorjahres bedeutet diese Summe eine
Steigerung von nicht weniger als 53 v. H.

Fr. Jof. Prus.

Wer ist der ... mit den grünen Hosen?

Zum morgigen AdS-Lustspielabend des Westfälischen Landestheaters

Nachdem längere Zeit die Musik in den Darbietun-
gen der Arbeitsgemeinschaft Stadtverwaltung und
NSD. „Kraft durch Freude“ vorgeherrschte, kom-
men jetzt wieder die Theaterfreunde zu ihrem Rechte.
Am morgigen Donnerstagabend gastiert das Künstler-
ensemble des Westfälischen Landestheaters im West-
fälischen Saalbau. Um 19.30 Uhr wird sich der Vor-
hang vor einer prächtigen lustigen Komödie heben.
Es gibt nämlich die Komödie des spanischen
Dichters Tirso de Molina „Don Gil von den
grünen Hosen“. Interzessiert und belustigt wird
sich noch jeder Zuschauer fragen: „Wer ist Don
Gil ...?“ und zwar desto eindringlicher, je länger
die Komödie der Irrungen dauert, die sich daraus
ergibt, daß die heischfähige Donna Juana ihrem Ge-
liebten Don Ramon nach Madrid folgt, wo dieser auf
Geheiß seines Vaters eine reiche Dame vom Stand
ebenfalls soll. Der Besuch des Stüdes sei angelegent-
lich empfohlen!

Angesichts der besonders erfolgreichen letzten Kom-
terte und des für morgen bevorstehenden besonders
angeregten Theaterabends dürfte unsere Leser die
nochstehenden Ausführungen über die moderne Kul-
turarbeit der Gemeinden besonders interessieren.
Die Dr. Otto Benke in der Zeitschrift
„Die Kulturverwaltung“ veröffentlicht und in der
er über die Lage des Theaters im Krieg u. a. sagt:
„Die Theater der Reichsgaue, Provinzen und Städte
waren im zweiten Kriegsjahr überflutet. Intendanten,
Künstler, Techniker und Arbeiter standen an wichtigen
Stellen der Heimatfront und erfüllten ihren schweren
und verantwortungsvollen Dienst für Volk und Kunst
mit Geduld und Erfolg. In Strassburg, Weiden,
Köln, Wiesbaden, Marburg a. d. Drau, Bielefeld, Osnabrück,
Kassel, Kattowitz, Tilsen, Bromberg, Posen,
Thorn, Litauenstadt und Lublin wurden gemein-
schaftliche Theater neu errichtet; die Reichsgaue Danzig,
Westpreußen und Ostpreußen erhielten neue Landes-
theater (Landesbühnen). Zahlreiche Theater gliederten
sich neue Spielgattungen (Oper, Schauspiel oder
Operette) an, die Theater verlängerten ihre Spiel-
zeiten, wodurch sich gleichzeitig das Niveau der Lei-
stungen beachtlich zu heben pflegt. Die Zahl der
ganzjährigen spielenden Stadttheater hat sich seit
1932 von 40 auf 112 erhöht, also fast verdreifacht. Die

Vermehrung des Personalbedarfs durch neue Bühnen,
Verlängerung der Spielzeit und Ausdehnung des Re-
pertoires hatte erhebliche Konsequenzen. Die Zahl der
Nachwuchskünstler war naturgemäß gering. Die mei-
sten trugen den Ruf des Soldaten und kämpften an
der Front. Zudem war der Nachwuchs gelichtet, da
der soldatische Geist der deutschen Jugend während
einer Uebergangszeit den Musikern abhand zu sein
schien. Die natürliche Haltung, daß der jetzige deutsche
Mensch Soldat und Künstler zugleich sein kann, wird
sich erst nach dem Kriege richtig auswirken. Immer-
hin wird man auch dann der Nachwuchsfrage be-
sondere Aufmerksamkeit schenken müssen; an vermehren
und vergrößern Schauspielerschulen wird die Jugend,
die durch höhere Leistungen der Bühnen und die Kul-
turaktivität der NS. kulturellen Berufen geneigter
wird, beruflich gebildet werden. An Zahl wird es
dann nicht fehlen.

Die finanziellen Opfer der Gemeinden und Ge-
meindeverbände für ihre Bühnen sind bewunderns-
wert. Jeder Bürgermeister und jeder Landeshaupt-
mann, dem ein Theater anvertraut ist, weiß, welche
Verantwortung er damit vor Volk und Kunst über-
nommen hat. Er hält das Theater mit Recht für eine
seiner schönsten Aufgaben und sieht aus dieser Hal-
tung alle Konsequenzen, wenn er auch weiß, daß der
Aufwand allein den kulturellen und künstlerischen Er-
folg nicht sichert. Das persönliche Geschick des Ge-
meindeleiters bei der Auswahl des Intendanten und
der Bühnenvorstände und bei der Behandlung des
Kunstpersonals und seiner Mitglieder ist oft wichtiger
als ein hoher Etat.

Die Reform des Bühnenschiedswesens steht vor dem
Abschluß. Die besondere Bühnenschiedsgerichtsbarkeit
neben den ordentlichen Gerichten hat sich bewährt.

Die Landesbühnen (Landesbühnen) stehen nun-
mehr ausnahmslos in der Trägerschaft der Gemeinden
und Gemeindeverbände. Ihre Zahl hat sich seit 1932
von 17 auf 60 erhöht, also mehr als verdreifacht. Sie
haben unter erheblichen Schwierigkeiten personeller
und materieller Art ihre Pflicht in der theaterlosen
Gebieten des Altreichs und vor allem in den besetzten
Gebieten und an der Front in vorbildlicher Weise
erfüllt.“

Achtung! Besitzer von Bäumen, Sträuchern und Hecken!

Nach § 1 der Verordnung zur Schädlingsbekämp-
fung im Obstbau vom 29. Oktober 1937 — (RGBl. I
S. 1143) — sind die Eigentümer und Nutzungsberech-
tigten von Obstbäumen und Sträuchern verpflichtet,
spätestens bis zum 15. März jeden Jahres
die abgestorbenen oder im Absterben begriffenen Ob-
stbäume und Sträucher zu beseitigen. Dürre Äste,
Moos- und alte Borsten sind zu entfernen, ebenso
Raupennester und Fruchtsummen, die sofort zu ver-
brennen sind.

Sodann wird auf Grund des § 24 der Regierungs-
polizeiverordnung betr. Feld- und Forstschutz vom 5.
Juni 1930 zur Befestigung sämtlicher
Raupennester und Geipunkte an Bäu-
men, Sträuchern und Hecken eine Frist
bis zum gleichen Tage festgesetzt.

Nach diesem Zeitpunkt wird jede zur Anzeige kom-
mende Zuwiderhandlung gemäß § 6 der Verordnung vom
29. Oktober 1937 und § 37 der Verordnung vom
5. Juni 1930 mit Geldstrafe bis zu 150.— RM oder
mit entsprechender Haft bestraft, sofern nicht bei vor-
sichtiger Begehung höhere Strafen verhängt werden.
Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Eigen-
tümer und Nutzungsberechtigten von Obstbäu-
men jeder Art verpflichtet sind, die Obstbäume
in jedem Winter gründlich von Blattläusen zu
befreien, die im Frühjahr und Sommer aufstei-
genden Blattlauskolonien sofort zu vernichten und die
befallenen Baumkrönen zu bespritzen. Kommen Eigen-
tümer oder Nutzungsberechtigten den ihnen obliegen-
den Pflichten nicht nach, so können Bekämpfungsma-
nahmen durch die Ortspolizeibehörde oder das Lan-
desratsamt auf Kosten der Pflichtigen vorgenommen
werden.

Jahreshauptappell und Jubilarehrung der Kriegerkameradschaft „Germania“

Die Krieger- und Landwehr-Kameradschaft „Ger-
mania“ Castrop-Rauxel 2 und 3 hält am Sonntag,
dem 1. März d. Js., 11 Uhr, ihren Jahreshauptappell
mit anschließender Jubilarehrung im Lokal Heinrich
W. ab. In der Stadtteil Hahndorf, Adolf-Hilfer-
Straße, ab. Es ist Ehrenpflicht aller Kameraden, an
dem Appell teilzunehmen.

1. Nachtragshaushaltsjahrgang zu 1941

Auf die im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe
unserer Zeitung veröffentlichte erste Nachtragshaushalts-
jahrgang der Stadt Castrop-Rauxel für das Jahr
1941 sei besonders hingewiesen. Danach schließt der
ordentliche Nachtragshaushaltsplan in Einnahmen
und Ausgaben mit 755 000 RM ab gegenüber
9 546 000 RM Ausgaben im ordentlichen Haushalts-
plan. Die Einnahme im außerordentlichen Haus-
haltsplan ermäßigt sich von 280 750 RM auf 198 580
RM. An den für 1941 festgelegten Steuerfäden ändert
sich nichts.

Kondensmilch in Glasdosen

Die Herstellung von kondensierter Milch, im Kriege
im wesentlichen für die Wehrmacht, wurde bis vor
kurzem nur in Blechdosen für möglich gehalten. Ein-
gehende Versuche haben im vergangenen Jahre die
Verwendungsmöglichkeit von Glas erwiesen. In die-
sem Jahre werden daher zunächst 28 Millionen Glas-
dosen eingefügt. Dadurch werden 2000 Tonnen Eisen
und 1995 Tonnen Zinn gespart!

Der Feldpostbrief ohne Umschlag

Der lebhafteste Feldpostverkehr von und zur Front
hat den Bedarf an Briefumschlägen in einer Weise
gezeigt, daß die Friedensproduktion nicht mehr aus-
reicht. Zur Papiererparnis hat jetzt die Reichsstelle
für die Herstellung von umschlaglosen Feldpostbriefen
eingeleitet. Solche Kartenbriefe mit gummiertem,
perforiertem Rand sind schon im Weltkrieg erprobt
und haben sich auch in Friedenszeiten in einzelnen Krei-
sen einer gewissen Beliebtheit erfreut. Die Papier-
erparnis liegt auf der Hand, der Umschlag fällt fort.
Im Februar ist den Herstellern zum ersten Male ein
Sonderkontingent Papier für diese Feldpostbriefe zur
Verfügung gestellt worden. Es ist zu erwarten, daß
der Feldpostverkehr in wachsendem Umfang auf diese
papiererparende Methode umgestellt wird.

Es gab früher mal eine Zeit, da sich die Deutsche
Reichspost überhaupt für die allgemeine Einführung
des „Kartenbriefes“ bemühte, der hier die Uniform
abgegeben hat. Im Gegensatz zu anderen Ländern,
insbesondere auch zu Österreich, wo der Kartenbrief
neben der „Korrespondenzkarte“ sich als gleichwertig
bebaute, konnte er bei uns in Deutschland aber

nicht recht heimisch werden. Eingeführt hat er sich nur
in den Rohrpostbetrieben der mit dieser Spezialan-
richtung versorgten Großstädte. Seine jetzige Auf-
erhebung geschieht aber unter solchen Vorzeichen, daß
man wohl mit der endlichen Durchsetzung des um-
schlaglosen Briefes rechnen kann.

Schwerarbeiterzulagen im Baugewerbe

Die Verhältnisse im Baugewerbe, insbesondere der
häufige Wechsel der Bauarbeiter von einer Baustelle
zur anderen und die damit zusammenhängenden
Schwierigkeiten in der Schwere der Arbeit, machen
eine häufigere Überprüfung der im Baugewerbe ge-
währten Ernährungszulagen notwendig. Der Reichs-
arbeitsminister erachtet daher, alle bisher ausgepro-
bieren Anerkennungen von Gefolgshausmitgliedern
des Baugewerbes als Schwerarbeiter zurückzuziehen
und die Betriebsführer zur Einreichung neuer An-
träge zu veranlassen. Den Betriebsführern ist ferner
anzugeben, eine behördliche Bescheinigung über die
Lage der Baustelle und darüber, daß und wie lange
auf der Baustelle voraussichtlich gearbeitet wird, bei
der Einreichung jedes Antrags vorzulegen. Die neuen
Anerkennungen sind in Zukunft in der Regel nur
für zwei Ernährungsabstände auszusprechen. Dieses
Verfahren hat sich in einzelnen Bezirken bereits be-
währt und einen erheblichen Rückgang der anerkannten
Schwerarbeiter bewirkt.

Wir verdunkeln heute von 19.30 Uhr bis 8 Uhr!

Mit Rücksicht auf den starken Wechsel der Arbeits-
bedingungen und der Schwere der Arbeit im Bau-
gewerbe und wegen der Schwierigkeiten einer ord-
nungsmäßigen Feststellung und Überwachung sind
einzelne Bezirke seit längerem dazu übergegangen,
Maurer und andere nach den Richtlinien zur Ver-
ordnung vom 18. September 1939 nicht allgemein als
Schwerarbeiter in Frage kommende Gefolgshausmit-
glieder nur in jedem zweiten Ernährungsabstand
als Schwerarbeiter anzuerkennen. Auch dieses Ver-
fahren hat sich vielfach bewährt. Der Reichsarbeits-
minister gibt deshalb im Einvernehmen mit dem
Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft
hierzu Kenntnis mit dem Hinweis, ent-
sprechend zu verfahren, soweit nicht auf andere Weise
eine befriedigende Auswahl der Schwerarbeiter im
Baugewerbe sichergestellt erscheint.

Ueber den Landdienst zum Wehrbauern

Zwischen dem Landdienst der Hitler-Jugend und der
Schulstaffel besteht eine enge Verbindung, die alle
Jungen kennen lernen wollen, wenn sie sich stellen
müssen oder wenn sie nach Auscheiden aus der Wehr-
macht in die Allgemeine SS übernommen werden. Die
Schulstaffeln als Trägerinnen des Gedankens der
Festigung des deutschen Volkstums haben die Ent-
wicklung des Landdienstes mit Interesse verfolgt, und
hier doch insbesondere Jungen zusammengeführt, die
einmal Wehrbauern werden wollen und im übrigen
den besonderen Anforderungen der SS entsprechen.
Daher werden auch die später in den bewaffneten
Teilen der Schulstaffeln dienenden Landdienstangehö-
rigen nach Ableistung ihrer Dienstzeit auf Neubauern-
stellen angestellt. Der Einsatz findet laufend statt und
erfolgt vorzugsweise in solchen Gegenden, in denen
das Deutschtum besonders vorgebildete Bauern, ver-
langt.

Wir hören im Rundfunk:

Mittwoch: „Großer Kunst für Art und Jung“
aus Breslau von 16—18 Uhr mit den Solisten Mar-
tha Koch, Karl Schiebener und Ludwig Bernauer. —
Königlichen Humor und rheinische Gemütlichkeit be-
stimmte eine heitere Folge in der Sendung „Schöne Heimat
— schöne Lieder“ von 18—18.30 Uhr. — „Einmal so
— einmal so“ eröffnet im Abendprogramm von
20.20—22 Uhr. Abwechslungsreich bezaubernd und mit
humorvollen „Vommeleien“ sorgt die Sendung für
angenehme Unterhaltung. — Im Deutschen Kurzwel-
senwender ist das „Meisterkonzert“ um 10.15 und 15.30
Uhr auf Welle 25,31 m und um 17.50 Uhr auf Welle
31,01 m zu hören. Das Trio spielt das Kla-
rinetten-Trio amol von Johannes Brahms.

Aus Westdeutschland

Kleines Mädchen durchschneid sich im Fall
die Pullover

Bochum. Auf der Gattlinger Straße wollte ein neun-
jähriges Mädchen mit einer Fälsche vor einem her-
ankommenden Lieferwagen her den Fahrdamm über-
queren, kam zu Fall und schnitt sich an den Schen-
kel der Fälsche die Schlagader der linken Hand.

Fünfschneidiger erschloß seinen zehnjährigen Bruder

Detmold. Zwei Brüder im Alter von 10 und 15
Jahren fanden im Schlafzimmer der Eltern einen
Revolver und das dazugehörige gefüllte Magazin.
Als nun der ältere seinem jüngeren Bruder die Ein-
richtung der Waffe zeigen wollte, löste sich ein Schuß,
der den zehnjährigen in den Leib traf und ihn auf
der Stelle tötete.

Schlachtkuhle besuchte ein Schuhgeschäft

Meiße. Ein hier wohnender Fleischermeister trieb
vom Bahnhof aus mehrere Stück Vieh zum Schlachthof,
darunter auch einen Bullen. Als dieser an einem
Schuhgeschäft vorbeikam, rannte er plötzlich fort-
wärts, zertrümmerte dabei die Schaufensterhebe-
vorrichtung und einen Teil der Auslage, richtete in dem Geschäft
selbst größte Verwirrung an, begann sich dann aber
wohl darauf, daß er auf Abwege geraten war, und
benutzte die bereits gern geöffnete Tür, um sich den
übrigen Kallegegnossen seiner Art wieder anzuschließen.

Wanderpreis des Reichskriegerbundes kam nach Meinerzhagen

Arnsberg. Nach dem jetzt vorliegenden Abschluß
bericht des Gaukriegerverbandes West über die Klein-
kaliberwettbewerb des NS-Reichskriegerbundes im Jahre
1941 kamen sowohl der Wanderpreis des Reichskrie-
gerbundes wie auch die Würde des Meisters einzel-
schaften nach Westfalen. Die Meisterschaft des
Reichskriegerbundes stellt die Kameradschaft Mei-
nerzhagen, die die Reichsmeisterschaft innerhalb von
5 Jahren dreimal errödet. Somit ging der Wander-
preis endgültig in den Besitz der Meinerzhagener
Kameradschaft über. Die Auszeichnung ist um so höher
zu bewerten als es das erste Mal ist, daß der Wander-
preis des Reichskriegerbundes endgültig in den Besitz
einer Kameradschaft kam. Den besten Einzelschützen
stellte die westfälische Kriegerkameradschaft Waus-
Ameln.

Morgen müssen Sie mich heiraten!

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1942

20. Fortsetzung.

Ulf Ufert fühlte seine Hand zum Messer tasten. Das Messer war einem noch geblieben, zugleich aber legte sich eine Hand leicht auf seine Schulter.

„Lassen Sie sich Ihren Schein wiedergeben, Señor.“, sagte Pascual leise neben ihm, „ich werde...“

„Geben Sie mir mein Geld zurück.“
Der Wirt ließ die Note auf den Ristentisch fallen. „Hier, es ist er. Aber ich würde doch raten, ihn lieber dahin zurückzubringen, wo Sie ihn herhaben, Señor.“

Schweigend wandte sich Ulf Ufert ab. Er dachte nicht mehr daran, zum Messer zu greifen. Dieser Mann hatte recht. — dahin zurückzubringen, wo Sie ihn herhaben.“

Es war Dagmars Geld. Ein Ralschmiedewirt mußte einen daran erinnern.

„Leider kann ich tausend nicht wechseln“, sagte Pascual neben ihm, „aber wenn ich Ihnen mit einer Kleinigkeit ausbessern darf?“

„Danke, Señor. Ich bin kein Bettler und mit Kleinigkeiten ist mir nicht gedient.“

„Ich habe Sie nie für einen Bettler gehalten, Señor. Sie haben sich nicht zu benennen, und wieviel die Kleinigkeit umfließen soll, das bestimmen Sie bitte selbst, auch den Termin der Rückgabe, wenn Sie darauf bestehen.“

„Allerdings, darauf bestehe ich.“
Pascual zog eine Reihe Banknoten aus der Brusttasche, er glättete sie und hielt sie wie einen Fächer.

„Dürfte das genügen?“
„Ich brauche hundert Pesos. Ich wollte wetten, wenn es jetzt zum Kampf kommt.“

Man darf nicht niedrig wetten, Señor. Dreihundert müssen Sie mindestens haben. Dreihundert in kleinen Scheinen. Große fallen auf.“

„Hundert genügen. Sagen wir bis morgen abend.“
„Hundert werden Sie verlieren. Nehmen Sie dreihundert. Sie wissen, wer ich bin?“

„Nein, Señor Pascual.“
„Aber Sie wußten meinen Namen?“
„Weil ich einer bin.“

„Und was Sie über mein Gelübde sagten?“
„Was sollte ich weiter tun, Señor? Ich konnte schlecht sagen, daß Ihnen der Onkel Doktor Chicha zu trinken verboten hätte. Bei diesen Caballeros hätte das kaum verlangt. Aber ein Gelübde! Ein Gelübde ist immer etwas, was man respektiert.“

„Oh, und ich dachte, Sie kennen die Geschichte, wenn schon es übertrieben ist, daß ich auch auf den Alkohol verzichtet hätte. Señor. Sie haben mir mit dieser frommen Lüge das Leben gerettet!“

Ulf lächelte auf. Dem man nicht alles das Leben rettete! Der schöne Dagmar Carlson, indem man ihr versprach, sie binnen kurzem zu heiraten, und diesem Herrn mit den nackten Füßen, weil man...
„Ich hatte nur Appetit auf Ihren Chicha!“ sagte Ulf, und er schob die Scheine, die ihm Pascual reichete, in die Tasche der zu weiten Hose.

„Es sind dreihundertfünfzig. Bis morgen also, Señor!“

Pascual lächelte höflich. Ich werde das Geld nie wiedersehen, dachte er. Aber für das, was dieser Gringo für ihn getan hatte, war es ein geringer Preis und zudem, wenn er diesen Abend dort verbracht hätte, wo er es zuerst geplant hatte, wäre es eine höhere Rechnung geworden. Madame Yvette...!

Nein, es war gar nicht mehr Madame Yvette, an die er dachte. Ganz vergebens war der Versuch, sich ihr Gesicht, ihre Gestalt vorzustellen zu wollen. Statt dessen trat wieder das Bild der Fremden, der Blondin, aus der Erinnerung hervor. Wie hieß sie doch...?

Wiffe erdichten.
„Anfangen! Weiter!“ schrien die Männer.

„Kufukan gegen Rahau-Hupup!“ schrie eine Stimme aus der Arena. Es war ein hagerer, brauner Mann, mit aufgetrempelten Hemdsärmeln, der eben einen Hahn aus einer Strohülle zog. Eine zweite Strohülle lag zu seinen Füßen, sie sah aus wie eine bauchige Flasche, die man verpackt hatte.

Ein zweiter Mann lag in den Kreidekreisen, half den Hahn festhalten, dann sagte man dem Tier mit ein paar Griffen den linken Sporn ab. An keiner Stelle schnallte man einen stählernen Sporn der rafter-messerförmig war und in eine feine Nadel mündete. Aber so fein auch diese Nadel war, die Spitze eines Glasrohrsporns war noch feiner und die Einkuhwunde kaum zu erkennen. Warum aber mußte man jetzt das denken? Ulf Ufert öffnete die Augen, die er für eine Sekunde geschlossen hatte. Er sah, wie der Mann mit den aufgeschlagenen Armen den Hahn fallen ließ.

„Da!“ Er warf ein paar Maiskörner zu Boden. „Gib, eh, du Kufukan!“

Der Hahn pickte und alles lachte. Einige nur protestierten. Ein Schiedsrichter dürfte nicht sagen, daß der oder jener stürbe. Er habe gerecht zu sein.

„Er wird nicht sterben! Er wird siegen! Kufukan hat noch immer gefressen!“ riefen sie.

„Was kann er gegen Rahau-Hupup?“ schrie man dagegen.

„Hundert Pesos auf Kufukan!“ Es war der Wirt, der das in die Menge warf, und Ulf Ufert wandte sich logisch ihm zu.

Der Deuter der Externsteine

Zum Tode von Professor Dr. Wilhelm Teudt / Ein Vorkämpfer für die richtige Erkenntnis des Germanentums

Kurz nach Vollendung seines 81. Lebensjahres starb in Detmold Professor Dr. Wilhelm Teudt, ein verdienstvoller Vorkämpfer für die richtige Erkenntnis des Germanentums.

Eine heute glücklich überwundene Zeit liebte es, die alten Germanen als fesselnde, wilde Barbaren darzustellen, die ihr Leben mit Eroberungszügen und kühnen Taten verbrachten. In Wirklichkeit handelte es sich bei unseren Vorfahren um ein hochstehendes Kulturvolk, das es an Leistungen aller Art mit Griechen und Römern durchaus aufnehmen konnte. Viel zu der Erkenntnis beigetragen hat Professor Dr. Wilhelm Teudt, der vor kurzem nach Vollendung seines 81. Lebensjahres in Detmold gestorben ist.

Dieser verdienstvolle Gelehrte hat schon die wahre Bedeutung der berühmten Externsteine erkannt, als noch die Vor- und Frühgeschichtsforschung in Kinderjahren steckte. Es handelt sich hierbei bekanntlich um eine Gruppe von fünfzehn Sandsteinfelsen von 13 bis 18 Meter Höhe im Wesenfeld bei Detmold. Die ersten historischen Nachrichten hierüber stammen aus dem Jahre 1033. Von 1934/35 durchgeführte Ausgrabungen bestätigten durch Professor Dr. Teudt aufgestellte Theorie, daß die Externsteine eine alte germanische Kulturstätte darstellen, die infolge der Christianisierung zur Zeit Karls des Großen gewaltig zerstört wurde. Die Anlage der Felsräume und Nischen weist, soweit ihr früherer Zustand noch erkennbar ist, auf ein Heiligtum für die Götter der Sonnen- und Mondgötter hin. Die christliche Kunst des Frühmittelalters hat in den Felsen der Externsteine die bestmögliche Abbildung eines Monumentalplastik, die in ihrer Grobheit ein ergreifendes Zeugnis für die Bildhauerkunst jener Zeit ist. Die Vermutung Goethes, daß der „Felsen“, aus dem Josef von Arimathea stieg, ein niedriger Baum sei, bestätigt sich wohl dahingehend, daß es sich um die niedrige, bogenförmige — nicht gebrochene — Irminulfschale handelt, die zum Kreuz in symbolische Beziehung gesetzt ist, und einst den höchsten Gipfel gestützt haben mag.

In seinem grundlegenden Werk „Germanische Heiligtümer“ hat Professor Dr. Teudt mit den früheren, unrichtigen Vorstellungen vom Götterkult unserer Vorfahren endgültig ausgeräumt. Der Lohn für diese und andere wissenschaftliche Großtaten ist nicht ausgefallen. Der Führer verließ den Gelehrten 1936 den Professorentitel und zu seinem 80. Geburtstag die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Heute wissen wir, nicht zuletzt dank der Forschungen des Deuters der Externsteine, daß den alten Germanen schon zahlreiche Getreide, Gemüse und Obstbäume bekannt waren, die sie vortrefflich zu kultivieren verstanden. Auch gingen sie nicht in rohgegerbte Tierfelle eingehüllt, sondern trugen eine zwar schlichte, aber geschmackvolle Kleidung aus selbstgewebten Stoffen. Diese wurde durch Gürtel und Spangen zusammengehalten. Selbst eine Art Tabakerk in Gestalt bewundernder Hanfförner, die man als Nebenprodukte bei der Wolllämmerei durch die Anwendung von Wottische gewann, gab es bei den alten Germanen. Einen hohen Kulturstand verraten auch ihre Behausungen, Waffen und Werkzeuge, die keineswegs primitiv, sondern oft mit überaus feiner Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit hergestellt wurden.

„Zweihundert dagegen auf Rahau-Hupup!“ schrie er, und er merkte, daß es wohl doch zuviel gewesen, was er da hinuntergegoßen.

Der Wirt lachte. „Die Wette hatte ich. Gehen Sie auch noch höher?“

„Dreihundert!“

„Dreihundert? Noch höher?“

„Dreihundertfünfzig!“

„Höher?“

„Nein.“

„Gut.“

„Sie sind toll“, flüsternte Pascual, der noch immer neben Ufert stand. „Wie können Sie gegen den Patron setzen? Er hat die besten Tips. Wer sonst, wenn nicht er?“

„Ich habe bessere“, erwiderte Ulf und er dachte, daß er keinerlei Abnung vom Hahnenkampf habe und von den Chancen der einzelnen Tiere. Stierkampf war schlimmer, aber Hahnenkämpfe waren entsetzlich. Dem stärksten Mann konnte ipeibel dabei werden... Eine alte, indianische Sache. Sehr grausam, sehr blutig. Die weißen Männer hatten sie übernommen. Die Rieder dieses Volkes aber hatten sie nicht übernommen, o nein... Und warum gerade Rahau-Hupup? Er hatte das Tier noch gar nicht gesehen, eben erst wurde es aus seiner Strohülle gezogen. Und wenn man verstand ja doch nichts davon. Warum also Rahau-Hupup?

„Weil dieser Hahne von Wirt auf den andern gelegt hatte, darum! Und vielleicht auch, weil oben in Guatemala Rahau-Hupup ein großer Gott war. Gott des Waldes, Gott der Dämmerung und einsamen Stille. Ein Bruder Vans. So etwas Ähnliches wohl. Die hatten die Indianer am nächtlichen Feuer von ihm gesprochen. Jetzt aber war es ein Hahn. Er konnte sich wohl verwandeln und er würde siegen! Schwarzer Hahn gegen den buntgefiederten eiflen, der da stolzierte Körner pickte und sich aufblies. Ah, er war sogar kleiner, der schwarze Hahn, und Pascual mochte recht haben, daß es Torheit war, gegen den Wirt zu

setzen. Aber sein Vorgehen hatte auch anderen Mut gemacht. Es gab viele, die gleich ihm ihre Pesos auf Rahau-Hupup setzten, und man lachte nicht mehr über sie, wie man eben über ihn gelacht hatte.

„Ich bin Ihnen wohl einige Erklärungen schuldig, wenn Sie mich wirklich nicht lannnen“, flüsternte Pascual an Ufers Seite.

„Erklärungen? Nicht, daß ich wüßte. Señor. Ich kann sehr gut verstehen, daß Sie nicht aus der Flasche trinken wollten.“

„Das ist es nicht. Ich meine, Sie werden verwundert sein, daß ich weder Strümpfe noch Schuhe trage. Ich habe nämlich...“

Da schrie ein Pfiff.

Totenstille trat ein. Man hörte nur das schwere Atmen der Menge und das Scharren der Krallen auf dem Steinboden.

6.

Kein Pfiff kann ewig abwärtslaufen, mal geht es wieder hoch! „Noch einen Kaffee, Kellner!“ — Wahrhaftig, wenn man seit vierundzwanzig Stunden nicht geschlafen hat und nicht weiß, wann man die Knochen austreten kann, wird ein zweiter Kaffee nicht schaden. Wie, es ist schon der dritte? Tut nichts. Man ist reich! Ungeheuer reich, denkt man zurück an das, was man gestern bejaß.

Rahau-Hupup hatte gefressen! Obgleich keiner mehr einen Cent auf ihn gesetzt hatte, als der Kampf eben begonnen hatte. Kufukans Ueberlegenheit schien unbestreitbar. Armer kleiner schwarzer Waldgott! Du mußt dich heben lassen, daß du ausläßt, als wärest du für die Bratpfanne zurecht gemacht, du blutetest aus hundert Schnittwunden und doch... Und doch...! Nie den Kampf aufgeben! Selbst ein kleiner Hahn konnte einen das lehren. Denn am Schluß traf kein Sporn ja doch den starken Kufukan mitten ins Herz und dieser eine Hieb er hatte Ulf Ufert dreihundert- und fünfzig Pesos eingebracht. Schade, daß Señor Pascual kurz vor dem Ende des Kampfes auf seinen nackten Sohlen leide davongeschlichen war! Warum wohl? Jetzt mußte man ihn suchen. Wie war wohl die Adresse? Ulf Ufert griff in die Taschen, der Kellner, der eben den Kaffee auf den Tisch brachte, blieb stehen. Woher der Señor zahlen? Ja, das auch. Aber man mußte doch die Adresse... Jetzt entlief sich Ufert, daß Pascual wohl keine Bittenscheine hervorgezogen, sie dann aber wieder in die Brusttasche zurückgesteckt hatte...
„Wann machen die Behörden auf, Kellner?“
„Um zehn Uhr, es kann aber auch elf werden, Señor. Wir haben Karmel.“

„Ich weiß. So, es ist gut so.“

Der Kellner nahm das Geld, während er dankte, unterdrückte er einen Gähnen und ging die Terrasse entlang. Zwischen lauter leeren Tischen und Stühlen. Am Eingang loderte er die Schürze die die Salouffe hielt. Sie rauchte herab wie ein Segel. Es wurde schon heiß. Entsetzlich heiß.

Um zehn öffneten sie drüben die Türen, vielleicht auch erst um elf. Ulf Ufert brante eine Zigarette an. Es waren nicht mehr die schlechten Dinger, es war eine sehr anständige Marke, wie sie Pilar rauchen mochte und die man auch Dagmar anbieten konnte...
Pilar, wo war Pilar? Pilar mit ihrem Spott und ihren leisen indianischen Liedern?

Ja, wenn man aufs Amt ging um das Aufgebot zu bestellen, so ging es nicht an, an Pilar zu denken. Noch eine Stunde Zeit.

„Se da!“

Fortsetzung folgt.

Geschnitten?

Mit gefährlichen Verletzungen sofort zum Arzt. Für alle übrigen aber tut es sein Rat und der heißt:
„Wunde nicht auswaschen, überhaupt nicht »behandeln« sondern ein Pflaster (mit Mullkissen) darauf.“ — Nehmen Sie das straffe TraumaPlast, weil es die Wundränder zusammenhält; so schließt sich die Wunde rasch und heilt bald.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden!

Ämliche Bekanntmachung

1. Nachtragshaushaltsaufstellung der Stadt Castrop-Rauxel für das Rechnungsjahr 1941

Auf Grund des § 88 Abs. 1 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 (RGBl. I S. 40) wird nach Beratung mit den Ratsherren folgende Nachtragshaushaltsaufstellung erlassen:

§ 1. Der Nachtragshaushaltsplan wird im ordentlichen Nachtragshaushaltsplan in den Einnahmen auf 755 000 RM (gegenüber 9 546 000 RM Einnahmen im ordentlichen Haushaltsplan), in den Ausgaben auf 755 000 RM (gegenüber 9 546 000 RM Ausgaben im ordentlichen Haushaltsplan) festgelegt.

Durch den Nachtragshaushaltsplan zum außerordentlichen Haushaltsplan wird die Endsumme der Einnahmen und Ausgaben im außerordentlichen Haushaltsplan von 280 750 RM auf 198 580 RM festgelegt.

§ 2. Eine Änderung der Steuerätze für das Rechnungsjahr 1941 tritt durch diese Nachtragsaufstellung nicht ein.

Castrop-Rauxel, 7. Febr. 1942.
Der Oberbürgermeister
Dr. Anton.

Probieren

geht über Studieren. Also probieren Sie endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtblatt. Sie bringt Ihnen was Sie suchen.



ALVA

In unveränderter Qualität und Mischung

3 1/3

Statt besonderer Anzeige!

†

Heute verschied im hiesigen St.-Kath.-Hospital nach schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, meine innigstgeliebte Frau, unsere unvergeßliche Tochter und Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Lotti Köster

geb. Krebe

Sie starb im blühenden Alter von 27 Jahren nach einer zweijährigen glücklichen Ehe, nachdem sie am 25. Januar d. Js. einem Söhnchen das Leben geschenkt hatte. Wir bitten, der teuren Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Berner Köster und Söhne
Familie Hubert Krebe
Familie August Köster

Castrop-Rauxel 1 (Mittener Str. 166), den 23. 2. 1942

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 27. 2. 1942, um 16 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus, Mittener Str. 166. Das Beerdigungselement ist am gleichen Tage, 8.05 Uhr, in der Pfarrkirche St. Elisabeth in Obercastrop.

Wohnhaus

in guter Lage von Castrop-Rauxel, möglichst mit abgeschlossenen Wohnungen, zu kaufen gesucht bei Vorauszahlung. Angebote unter G.H.E. 2079 an den „Stadtblatt-Anzeiger“.

Bist Du in der NSV.?

Trauer-Druck-sachen

liefert schnell die Druckerei

Geschw. Schmitz

Castrop-R. 1
Münsterstr. 24

Zuverlässige Hausgehilfin

Für gewöhnliche Privatwirtschaftsbedürfnisse erwünscht. Genußm. d. Arbeitsamtes vorhanden.

Frau Johanne Asbach,
H. Wannen, Bortumerstr. 14

Der „Stadtblatt-Anzeiger“ ertheilt wöchentlich 5mal. Wohnbezugspreis 50 G. G. Kolbenpreis 2 RM monat. Druck u. Verlag. J. H. Th. Kortenberg, Borneo-Verlag, 2151 Castrop-Rauxel. (Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 G. Nachsch. nach dem vom H. d. B. herausgegebenen Richtlinien. 3 G. alle weiteren Nr. 5. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Schmitz.

M. Brockmanns

gewürzte Futtermischungen ZWERG-MARKE für alle Tiere

Krautfahrer

für 2 1/2 To. Ford gesucht, evtl. für einige Tage in der Woche. Schriftl. Bewerbungen unter Nr. 2081 a. d. „Stadtblatt-Anzeiger“.

Geschäftshaus

an der Adolf-Hitler-Straße in Badinghorst von größerer Firma zu kaufen gesucht. Ertl.

Bauplatz

in derselben Lage zur späteren Bebauung. Es wird hierausgekauft. Angebote an die Geschäftsstelle des „Stadtblatt-Anzeiger“ unter Nr. 2078



68. Jahrgang

Nummer 48

Banfront

Von unser

Die Rede, mit

binett dem Unter

Befehntnisse, aus

ner Politik und

1. Churchill red

einigen Staaten

folgerungen auf

Er hat also die

Verfennung der

aufgefaßt.

2. Schiffsfahrer

der großen briti

mißten um das

mal im Jahre e

ein, das Englan

meer verloren h

3. Die englisch

ten zwei Monal

ber hatte Church

siffen „immer“

4. Die Vertreib

neum Geleitzsch

Anzahl von N

die von ande

werden mußten

unserer Operati

Wassergarage

(PK)

Mittelständische

Churchill den R

hammerarbeit

5. Da Japan

Luft besitzt, i

riges Unterwe

waße nach D

werden sie auf

iam in Aktion

6. England

nicht in der V